

Tribus 17, 1968

192

Buchbesprechungen

*SIFAT-NĀMA-YI DARVIŠ MUHAMMAD
HĀN-I GĀZĪ:*

*Cronaca di una crociata musulmana contro
i Kafiri di Lagmān nell'anno 1582. Ma-
noscritto persiano-kābulī edito e tradotto,*

con introduzione e indici dei nomi, da Gianroberto Scarcia. Serie Orientale Roma XXXII. Roma: Istituto Italiano per il Medio ed Estremo Oriente. 1965.

Die weitaus beste Zusammenfassung unseres Wissens über die Kafirenstämme des Hindukusch stammt von P. Snoy*). Er konnte sich auf eine Anzahl bisher unbekannter mythischer Texte stützen, die von G. Buddrus in Verläufe der Deutschen Hindukusch-Expedition 1955/56 gesammelt worden waren. Sie ergänzen das Bild kafirischen Geisteslebens in grandioser Weise. Problematisch an dieser Arbeit ist, daß sie die Kafiren-Kultur nicht einer zersetzenden Analyse unterwirft, sondern respektvoll in eine weltumspannende Evolutionsreihe einordnet. Eine ihrer Varianten, die Snoy im Anschluß an die Untersuchungen der Deutschen Hindukusch-Expedition 1935 (die von rein wirtschaftlichen Gesichtspunkten ausgingen) feststellt, repräsentiert die frühe Agrarkultur mit Hirseanbau und Kleinviehzucht, die *andere* die späte Form mit Getreideanbau (Weizen) und Großviehzucht. Ein solches generelles Einordnen entsprach der Kulturtypologie, die damals im Frobenius-Institut viele Resultate bestimmte. In diesem Rahmen war es progressiv — hatte man doch die Kafiren insgesamt als ein „Megolithvolk“ bezeichnet.

Snoy war sich durchaus bewußt, welche Gefahren er bei einer solchen typologischen Bestimmung in Kauf nahm. Sie verdeckt gewissermaßen den höchst individuellen Weg, den die Kafiren gegangen sind, um wenigstens eine Zeitlang eine in sich ruhende Völkerpersönlichkeit zu werden. Dieser Weg mag hier in wenigen Worten skizziert werden:

Bevor es dem Islam nach mehreren vergeblichen Vorstößen gelang, sich im Kabultal zu etablieren, standen die Bergstämme im Hindukusch offenbar in unbehindertem Austausch mit ihren Nachbarn im Süden und Westen. Dynastien indischer Herkunft herrschten dort über eine iranisch und dardisch sprechende Agrarbevölkerung.

Dieser Austausch wurde nun für ein Jahrtausend unterbrochen. Die Träger der Kafir-Sprachen und des Pashai in den Talsystemen

des Alingar und Kunar, die vielleicht durch Flüchtlinge verstärkt wurden, konnten in zähem Kleinkrieg, immer wieder in ihre Bergfestungen zurückweichend, ihre Freiheit behaupten; ja, sie wurden zur Geißel aller islamischen Nachbarn. Ein ähnlicher Prozeß ist bei den Burushaski sprechenden Hunza im Karakorum feststellbar. Auch sie haben sich — gleichzeitig oder wenig später — zu einem exzellenten Räubervolk entwickelt und deshalb ihre ethnische Identität bewahrt.

Die eigenartigen Töterrituale der Kafiren wären vermutlich bereits früher beschrieben worden, etwa von Arrian, wenn sie nicht erst in dieser Phase zur Entfaltung gekommen wären.

Einen Höhepunkt erreichten die Kämpfe wohl im 15.—16. Jahrhundert, dann trat anscheinend wieder eine gewisse Befriedung ein, der im 19. Jahrhundert zunächst die volle Islamisierung des Pashai sprechenden Vorlandes und schließlich die Eroberung des Zentralgebietes folgten.

Das bedeutet, daß wir die Kafirenkultur als Produkt eines bestimmten historischen Ablaufs sehen müssen. Ihr heroischer Individualismus ist erst im Laufe eines erbitterten Partisanenkrieges entstanden.

Dieser Ablauf ließ sich bereits aus den verschiedensten Hinweisen erschließen. Endgültige Klarheit liefert das vorliegende Buch: die von Scarcia umsichtig und erschöpfend bearbeitete Chronik über islamische Feldzüge gegen die Pashai sprechenden Kafiren von Lagmān im Jahre 1582.

Der Wert liegt nicht so sehr im Text als in seiner Analyse, vor allem aber in der muster-gültigen Übersicht über die älteren Quellen. Man sieht, wie z. B. zur Zeit Baburs alle Nachbarbezirke unter den Kafiren liden. (Eine analoge Zerstörungszone hat die Stuttgarter Afghanistan-Expedition 1962/63 in den Tälern des Badachschan festgestellt, vermutlich in einer etwas späteren Phase verursacht.) Deshalb unternahmen dann auch Angehörige des Naqšbandīya-Ordens (der für die Timuriden und ihre Nachfolger die gleiche Bedeutung besitzt wie die Kyzylbaš für die Sefewiden) jene Feldzüge, die in dem Werk beschrieben sind.

Außerdem enthält das Werk viele Einzelhinweise, die für den Ethnologen von Wichtigkeit sind. So rufen z. B. die Pashai-Spre-

*) Peter Snoy: Die Kafiren. Formen der Wirtschaft und geistigen Kultur. Inaugural-Dissertation. Frankfurt am Main 1962.

cher immer wieder eine Göttertrias an: Pāndād, Šarvay und Lāmāndī. Man fragt sich, ob es nicht doch noch möglich sein sollte, irgendwelche moderne Kommentare zu diesen Namen zu erhalten. Es gehört offenbar zu den Eigentümlichkeiten kafirischer und dardischer Religionen, daß bei vergleichbarer Struktur immer wieder andere Namen auftreten.

Für die Vertreter der Nachbarwissenschaften sei hervorgehoben, daß das Werk auch für jene wichtig ist, die sich mit der Vorgeschichte des Kābulī-Persisch und mit der historischen Geographie des ostafghanischen Raums beschäftigen.

Karl Jettmar